

# *Jugend und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland*

Von Roman Bleistein SJ, München\*

## Vorbemerkungen

1. In den folgenden Ausführungen kann es nur darum gehen, nach der Betrachtung der Weltsituation das spezifische Verhältnis zwischen der Jugend und der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland in den Blick zu nehmen. Wenn schon 1973 die Auswertung der Synodenfragen (1971) mit „Jugend — auf kritischer Distanz zur Kirche“<sup>1)</sup> überschrieben werden konnte und mußte, so hat sich an dieser Feststellung aufgrund der stattgehabten Entwicklung seit 1971 nichts geändert. Man könnte höchstens sagen: die Situation hat sich insoweit verändert, als die kritische Distanz zur Kirche fortbesteht, sich aber gleichzeitig eine vage, formlose religiöse Grundstimmung breitmacht. Diese religiöse Grundstimmung (als entfernte Ansprechbarkeit einzuschätzen) und die Unfähigkeit, sich mit der Kirche als einer Institution abzufinden oder gar anzufreunden, bringt die eigentliche Problematik dieser Situation auf den kürzesten Nenner.<sup>2)</sup>

2. Man sollte nicht mit der Erwartung an das Thema herangehen: es könne bei Jugendlichen die Erfahrung von Weltkirche die Enttäuschung über die Ortskirche ganz vergessen lassen. Damit gewänne die Weltkirche nur eine Alibifunktion für den Immobilismus in der Heimat. In diesem Sinne darf das Thema nicht verstanden werden. Es wäre verfehlt, in die Ferne zu schauen, nur um das Nächstliegende zu übersehen. Ferner werden die Erfahrungen von Kirche gewiß zusammenaddiert und es fragt sich dann doch, ob das Positive, Hoffnungsvolle in der Ferne mit dem Negativ-Enttäuschenden in der Heimat verrechnet, die Gesamterfahrung nicht auf das Ergebnis Null hintendiert. Man kann also diese Fragestellung des Verhältnisses zwischen Jugend und Weltkirche nur angemessen aufgreifen, wenn sie von unserer innerkirchlichen bundesrepublikanischen Problematik nicht ablenken soll. Recht besehen sollte sogar der Blick hinein in die weltkirchliche Situation nur die Aufgabe und die Verantwortung der Kirche in unserem Land um so mehr hervortreten lassen.

\*) Korreferat von Professor Dr. Roman Bleistein SJ zum Referat von P. General Pedro Arrupe vor der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 28. Juni 1979 in Würzburg

1) R. Bleistein, *Jugend — auf kritischer Distanz zur Kirche*: K. Forster (Hg.), *Befragte Katholiken*. Freiburg 1973, 151—163.

2) Es nützte wenig, allzu optimistisch die Jugend auf Katholiken- oder Kirchentagen für ein neues kirchliches Bewußtsein zu vereinnahmen, wenn man zu gleicher Zeit die große innere Distanz dieser Jugendlichen zur konkreten Ortskirche übersähe.



## 1. These

*Der Missionsauftrag der Kirche im Sinne der Evangelisierung spielt bei Jugendlichen kaum eine Rolle, es sei denn, es gelang eine persönliche Begegnung mit begeisterten Missionarinnen/Missionaren.*

Diese erste These versucht die Situation so realitätsgerecht wie nur möglich zu sehen. „Mission“ ist als Begriff und Wirklichkeit für viele Jugendliche ein Wort, das mit einer unmenschlichen, unchristlichen Missionsgeschichte (Kolonisation!) assoziiert wird, das in den Gegensatz zur Befreiung/Emanzipation gebracht wird, das an eine triumphalistische Kirche denken läßt, das vor allem angesichts der Bestreitung der Einzigartigkeit der christlichen Offenbarung grundsätzlich an Wert verloren hat. Mission in diesem Sinne — als Erfüllung des Verkündigungsauftrages Jesu: Gehet hin zu allen Völkern (Mt 28,19) — ist bei Jugendlichen nicht nur klein geschrieben, sie stößt auf Widerspruch.

Diese Behauptung kann durch folgende Ergebnisse aus den Synodenuntersuchungen bewiesen werden. Es wurde damals gefragt: „Die katholische Kirche versucht Menschen, die noch nichts vom christlichen Glauben wissen, den Glauben zu verkünden. Finden Sie, diese Missionstätigkeit in der Welt ist für die Kirche eine wichtige Aufgabe?“

	Alle Kath.	16 — 20 Jh.
Besonders wichtig	28,2%	16,8%
Wichtig	47,4%	46,1%
Nicht so wichtig	13,7%	20,7%
Überflüssig	4,6%	6,6%
Kein Urteil	6,2%	9,9% <sup>(3)</sup> .

Auch wenn das Wort „Mission“ vermieden und nach der „Verkündigung der Botschaft Gottes“ gefragt wird, zeigt sich eine ähnliche Einstellung.

Die Frage hieß: „Unter Katholiken gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, wozu die Kirche da ist. Könnten Sie in folgendem bitte ankreuzen, ob die Kirche da für Sie besonders wichtig ist oder wichtig ist oder nicht wichtig?“

Botschaft Gottes der Welt verkünden	Alle Kath.	16 — 20 Jh.
Ganz besonders wichtig	47,1%	36,6%
Wichtig	33,2%	42,1%
Nicht wichtig	7,5%	14,7%
Keine Antwort	12,2%	6,5% <sup>(4)</sup> .

<sup>3)</sup> Synode 4—72—40

<sup>4)</sup> Synode 1—71—35



Vergleicht man aber beide Ergebnisse, so zeigt sich zwischen „Missions-tätigkeit in der Welt“ (16,8%) und „Botschaft Gottes der Welt verkünden“ (36,6%) fast eine Differenz von 20%, die nur die eben gemachte Aussage unterstreicht, daß Mission für viele Jugendliche eher mit negativen Ein-stellungen assoziiert wird.

Gründe für diese kritische Einstellung der Mission gegenüber wurden schon angedeutet. Diese Gründe seien noch einmal entfaltet: der alte Missionsbegriff, der weithin (unreflektiert) durch Missionserzählungen ver-breitet wurde, wird von den Jugendlichen rundweg abgelehnt (Dabei ging es nur um das Taufen). Junge Menschen messen die Erzählungen über die Vergangenheit unhistorisch an ihren heutigen Begriffen vom Christentum. Sie verstehen es als Befreiung, sie fordern von ihm den Respekt vor den fremden Kulturen, sie sind fasziniert von allem Exotischen. Bei einer sol-chen Betrachtung relativieren sie ihre europäischen Standards und sind nicht der Meinung, daß ein europäisches Christentum in der Tat das Heil aller sei. Mit dieser Einschätzung verbindet sich der Wille, jeder Religion ihre Eigenständigkeit und ihren Wert zuzusprechen und nicht auf einen absoluten Vorrang des Christentums zu pochen. Die konkrete Begegnung mit Menschen aller Konfessionen und Religionen im Alltag baut zudem Vorurteile und Diskriminierungen ab. „Gute Menschen“ — und auf diese kommt es vielen gemäß ihrer aufgeklärten Einstellungen an (wobei aller-dings unklar bleibt, was ein „guter“ Mensch ist!) — gibt es überall, vor allem auch jenseits des Christentums. Wird diese Ansicht auf die Ebene der Reflexion gehoben, so lautet sie dann: „Solche Mission wird die Achtung vor der fremden Religion vertiefen und keine andere Sorge haben, als daß der Hindu ein besserer Hindu, der Buddhist ein besserer Buddhist, der Moslem ein besserer Moslem werde“ (H. Halbfas<sup>5</sup>).

Endlich wird von Jugendlichen gewiß ihre Erfahrung mit der Kirche auf jene fremden Völker projiziert, die der Kirche begegnen. Jugendliche erleben Kirche am Ort oft als etwas, was unfrei macht — und vor solcher Unfreiheit möchten sie andere Völker, andere Menschen bewahrt wissen, zumal eine popularisierende Ethnologie die Fremden nicht mehr als „Wilde“ und „Böse“ nahebringt, sondern als die naiven Glücklichen, als die (positiv) Kindlichen, als die eigentlich schöpferischen Menschen, die noch zu leben verstünden. Gerade im Bereich menschlicher und sexueller Begeg-nung seien sie noch fähig, fern aller Repression und institutionalisierten Vereinnahmung zu lieben<sup>6</sup>.

Diese Einstellungen sind wahrzunehmen und wurden schon im Synoden-beschluß: „Missionarischer Dienst“ klassisch formuliert: „Ein Unbehagen

<sup>5</sup>) H. Halbfas, Fundamentalkatechetik. Düsseldorf 1968, 241

<sup>6</sup>) Vgl. dazu durch die Einwirkungen der Forschungen von M. Mead und B. Malinowski auf die Zielvorstellungen einer „emanzipatorischen Sexualpädagogik“ (vgl. M. Mead, Leben in der Südsee).



an der Missionstätigkeit der Kirche ist weitverbreitet. Man sagt: Die Mission sei ein Überrest kolonialen Denkens. Sie wolle nur den Einflußbereich der Kirche erweitern. Die Mission sei Ausdruck christlicher und westlicher Überlegenheit. Sie mißachtet die religiöse Überzeugung der Andersgläubigen und die hohen Werte fremder Kulturen. Die Mission sei nur auf Bekehrungen aus. Sie übersehe, daß die Menschen auch in den anderen Religionen Gott begegnen und ihr Heil gewinnen können. Die Mission lenke von den eigentlichen Problemen der heutigen Welt ab. Sie solle sich lieber darum kümmern, daß die Menschen genug zu essen haben, frei leben können und ihr Recht bekommen<sup>7)</sup>.

Was damals für alle Christen gesagt wurde, trifft heute für junge Christen in vollem Maße zu; denn die Missionsgeschichte wird immer mehr unter ideologischen Aspekten dargestellt, die Geringschätzung fremder Kulturen wird (angesichts des Tourismus!) herausgehoben, die Verbindung der Kirche mit den Mächtigen und Reichen nicht zuletzt in historisierenden Fernsehfilmen und Theaterstücken allgemeinverständlich unter das Volk gebracht<sup>8)</sup>. Und damit werden die genannten Ressentiments begründet und verschärft.

Diese innere Distanz zum Missionsauftrag der Kirche gelingt es dort abzubauen, wo junge Menschen Missionarinnen und Missionaren — in der Pfarrgemeinde beim Heimaturlaub, bei Veranstaltungen von Jugendverbänden und bei Katholikentagen, gar bei Besuchen in den Missionen selbst — begegnen können. Die Erfahrung im Umgang mit solchen Zeugen des Glaubens läßt alle Ressentiments der Kirche gegenüber in den Hintergrund treten — und dies um so mehr, als diese Missionare begeistern. Dabei wird vermutlich weder die graue Alltäglichkeit der Missionsarbeit noch die Lebensgefährdung in manchen Missionsgebieten (Afrika, Südamerika) realisiert. Es werden einfach Menschen erlebt, die eine sie erfüllende und sie auch aufreibende Aufgabe haben, die ihren Lebenssinn in Jesus Christus gefunden haben, den sie in Verkündigung und sozialem Engagement bezeugen, die gerade in ihrem oft ärmlichen Leben jenen „alternativen Lebensstil“ verwirklichen, den junge Menschen fordern und

7) Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland I. Freiburg 1976, 821. Diese Aussagen werden erneut bestätigt durch: M. Hanglberger, Der Missionsgedanke in der Jugend heute (Dipl.-Arbeit an der Univ. Regensburg 1976): „Es läßt sich feststellen, daß das allgemeine Meinungsbild der Jugendlichen über Mission geprägt ist von veralteten Vorstellungen . . .“ (15). Neuestens wies eine kleine Umfrage unter Münchner Jugendlichen vom April 1979 in ihren Ergebnissen wieder auf diese Tatsache hin. Bedenklich scheint, daß früher solche Einstellungen auch durch „Missionszeitschriften“ verbreitet wurden: M. Nietsch, Ein Kapitel „Missionspädagogik“. Eine Untersuchung am Beispiel der Kindermissionszeitschrift „Die Sternsinger“: Kat. Bl. 95 (1970) 96–116.

8) Die Suggestionen mancher Spielfilme, zwar im historischen Gewande, aber im eigentlichen Sinn pure Agitation, sind nur schwer abzubauen.



suchen. Missionare werden damit zu Idealen und Identifikationsobjekten. In dieser konkreten Bewunderung fließen vielerlei Motivationen zusammen. Aber es wird darin auch jener Verkündigungsauftrag akzeptiert, der in der Reflexion von den gleichen Jugendlichen abgelehnt würde. Wenn hierbei die Logik und die Psychologie dieses Verhaltens sich widersprächen, so bewiese das nur einmal mehr, daß der Mensch ein höchst komplexes und widersprüchliches Wesen ist<sup>9)</sup>. Es könnte einen aber auch fragen lassen, ob Werte, auch christliche Werte nicht primär personal übertragen werden — und ob nicht die Reflexion auf diese personal begründete Wertvermittlung weiterträgt — als das pure Vermitteln von Begriffen.

## 2. These

*Die weltweite Verantwortung der Kirche für den Menschen schlechthin wird von den Jugendlichen realisiert, in Interesse und Engagement, in Partnerschaft und Partnerschaft.*

Wie es sich in der bereits genannten Synodenumfrage herausstellte, favorisieren junge Menschen die Entwicklungshilfe, die die Kirche leistet. Sie wissen nicht nur von diesem Engagement bis zu 94% Bescheid; sie sind auch der Meinung, die Kirche solle hier noch mehr tun. Dabei übertreffen sie den Durchschnitt aller befragter Katholiken um 8,4%.

Die Frage hieß: „Eine Frage zu den Entwicklungsländern. Die Kirche leistet in diesen Ländern auch Entwicklungshilfe. Sie tut z. B. etwas für Schulen und Ausbildungsstätten, für Krankenhäuser und Arztstationen. Wußten sie das, oder hören sie das zum erstenmal? Wie ist ihr Eindruck? Tut die Kirche für diese Entwicklungshilfe genug oder sollte sie mehr tun oder weniger tun?“

	Alle Katholiken	16 — 20 Jh.
Wußte das	95,3%	94,0%
Höre zum erstenmal	4,7%	6,0%
Kirche tut genug	39,7%	31,1%
Sollte mehr tun	39,5%	47,9%
Sollte weniger tun	4,7%	5,1%
Unentschieden	11,4%	9,9% <sup>10)</sup>

Diese Ergebnisse signalisieren jene Aufgabe, die Jugendliche der Kirche — auf Grund ihrer weltweiten Organisation und ihrer doch vorhandenen moralischen Autorität — zusprechen. Die Begriffe, auf die sie dieses Engage-

<sup>9)</sup> Vgl. G. Schmidtchen, Umfrage unter Priesteramtskandidaten. Freiburg 1975, 3: Missions- und Entwicklungshilfe wird von 16% der Welt- und Ordenspriester und von 20% der Priesteramtskandidaten von 1974 für besonders wichtig gehalten.

<sup>10)</sup> Synode 4—72—36



gement bringen, heißen: Gerechtigkeit, Kampf gegen Hunger und Unterdrückung, Solidarität mit den Armen, Friedensarbeit, Einsatz für die Menschenrechte in der Welt.

Diese Zielvorstellungen — weithin mit Emphase vorgetragen — werden dann umgesetzt in konkreten Aktionen: etwa für die gefangenen Mitglieder der CAJ in Argentinien und Peru (Internationale Aktion 1978'79: Schweigen — würde Verrat bedeuten), in Briefaktionen zugunsten verfolgter Arbeiterführer, Priester und Bischöfe in Afrika (etwa vom Bischöflichen Jugendamt Regensburg), in gezielten Aktionen gegen Hunger und Armut, wie sie auch in den Jugendaktionen von Misereor und Adveniat mitgetragen werden. Dieser Ansatz bestimmt auch wesentlich das Engagement Jugendlicher bei der sogenannten „Sternsingeraktion“, die von Jahr zu Jahr von mehr Pfarreien in der Bundesrepublik veranstaltet und mit jeweils größerem finanziellen Erfolg abgeschlossen wird.<sup>11)</sup>

Natürlich ist gerade die Sternsingeraktion nicht nur eine „Sammelaktion“, sondern vor allem eine Kampagne, die der gezielten Information über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in aller Welt dient, etwa 1978 ging es über taubstumme Familien in Korea. Ähnlich motiviert ist jeweils auch die Fastenaktion, die von „Missio“ und BDKJ jährlich ausgerichtet wird.<sup>12)</sup>

Es ist gut und richtig, wenn hierbei das weltweite Engagement der Kirche für den Menschen schlechthin im Vordergrund steht; denn die Kirche hat noch das schlechte Urteil über sich abzubauen, daß es ihr nur um sich selbst, um die Rekrutierung der Menschen, um ihre eigenen Belange gehe — und daß ihr der Mensch, in welcher Not auch immer, oft gleichgültig sei.<sup>13)</sup> Je mehr Jugendliche in solchen Aktionen die Erfahrung machen, daß es der Kirche — in ihren Amtsträgern und als Volk Gottes — in der Tat um den Menschen gehe, um so besser.

Es müßten in einem weiteren Schritt dann natürlich die Motive eines solchen jugendlichen Verhaltens (und seine letzten Zielsetzungen) bedacht werden. Würde man Jugendliche fragen, wie sie diese letzten Motive und Zielvorstellungen benennen würden, so würden sie von der „Theologie der Befreiung“ sprechen. Wie unklar dann die Vorstellungen über eine solche

11) Vgl. W. Böcker, D. Zils, Könige und Bettler. Ein Werkheft zur Sternsingeraktion. Düsseldorf 1975; 1978 belief sich das Gesamtergebnis dieser Sammlung auf 6 616 682,42 DM. Das bedeutet einen Zuwachs im Vergleich zu 1977 um etwa 800 000 DM. — Seit acht Jahren läuft jährlich die MISSIO-Jugendaktion, an der sich jeweils 2000 Jugendgruppen in der Bundesrepublik beteiligen. Ein schöner Erfolg, wie der Rücklauf der Briefe aus den Jugendgruppen bestätigt.

12) Vgl. die Arbeitshefte, die von MISSIO/BdKJ erarbeitet werden, vor allem auch den Misereor-Fastenkaleender '79: Teilen-Lernen.

13) Hier hat die Kirche noch manche Auswirkungen ihres mangelnden Engagements im 3. Reich zu bewältigen.



moderne Theologie auch sein mögen, wie unbekannt die Schriften der Theologen der Befreiung und das Dokument der Internationalen Theologienkommission: Zum Verhältnis zwischen menschlichem Wohl und christlichem Heil<sup>14)</sup> auch sein mögen — für Jugendliche ist „Theologie der Befreiung“ ein Schlagwort für ein soziales und politisches Engagement der Kirche in der Dritten Welt. Jesus wird dabei in seiner grenzenlosen Solidarität mit den Armen gesehen, ein lukanischer Jesus. Und dieser Jesus befreit zuerst aus Not und sozialer Diskriminierung, aus Armut und Unterdrückung. Er gibt darin den Parias der Gesellschaft das Erleben eines absoluten Selbstwertes. Das Reich Gottes wird in seiner faszinierenden Diesseitigkeit und Brüderlichkeit gesehen. Und es entspricht einer gewissen Mentalität Jugendlicher, wenn der Synodenbeschluß: „Unsere Hoffnung“ so exzerpiert wird, daß als künftige Wege der Kirche die Wege in die Freiheit, in die Freude und in die Armut genannt werden, während der Weg in den Gehorsam des Kreuzes — also das Kriterium der Unterscheidung — vergessen, verdrängt, unterschlagen wird.

Aber in dieser Sicht der Aufgabe der Kirche zeigt sich eine Erwartung an die Kirche, offenbart sich auch eine große Bereitschaft zum Engagement. Zur gleichen Zeit sind die Jugendlichen wenig bereit, in den großen Sammlungen: Adveniat und Misereor etwas zu spenden. Die Synodenumfrage erbrachte diese Tatsache. Fragestellung: „Bei der katholischen Kirche gibt es die Hilfsaktion Misereor und Adveniat. Haben Sie in den letzten zwölf Monaten oder früher mal dafür gespendet, oder bei diesen Aktionen nicht?

	Alle Katholiken	16 — 20 Jh.
In den letzten 12 Monaten	58,9%	35,6%
Früher mal	18,2%	23,1%
Bei diesen Aktionen nicht	26,3%	42,8% <sup>15)</sup>

In diesem Ergebnis offenbart sich eine Skepsis gegen große Organisationen, ein Mißtrauen, ob das Geld auch an die richtige Stelle der Not gerate. Im Gegensatz dazu sind Jugendliche dann doch bereit, in Hungermärschen (vgl. in der Diözese Speyer) und Sammlungen in der Gruppe oder bei Tagungen, für ein konkretes Projekt zu sammeln. Am meisten sind sie dort motiviert, wo ihnen der Empfänger des Geldes persönlich bekannt ist. Hier trifft sich diese Feststellung mit der anderen, daß persönliche Begegnungen auch zur Bejahung einer christlichen Evangelisierung bewegen könne.

Die in diesen Aktionen, in Patenschaft für Projekte, in Partnerschaft mit ausländischen Missionaren und Missionen überhaupt, greifbare Orientierung am Menschen ist gewiß christlich. Sie wird von vielen Jugendlichen nur deshalb als typisch human oder humanistisch interpretiert und bezeich-

<sup>14)</sup> Vgl. dazu den von K. Lehmann herausgegebenen Studienband zum Thema.

<sup>15)</sup> Synode 4—72—59



net, weil sie die letzten Ursprünge und Motive ihres Verhaltens nicht mehr kennen. Daß „der Nächste“ — mit allen seinen Imperativen und Suggestionen — ein zutiefst christlicher Begriff ist, — das haben sie angesichts des Erlebnisses einer oft allzu menschlichen Kirche verdrängt. Aber dennoch: ihr Engagement ist beachtlich und bewundernswert.<sup>16)</sup>

### 3. These

*Die Kirche in aller Welt kann insoweit zu neuer Kirchlichkeit führen, als Jugendliche von fremden Liturgien und von Gemeindemodellen der jungen Kirchen in der Dritten Welt Kritik und Korrektur für die eigene Ortskirche erwarten.*

Eines wird aus dieser These klar: die neue Kirchlichkeit kann keine integralistische sein, der es nur auf eine totale Identifikation mit der Kirche und auf eine triumphalistische Kirche ankommt. Im Gegenteil: Unter neuer Kirchlichkeit wäre jene Gemeinde Jesu zu verstehen, die sich — unter einem „universellen Pastor“ (Taizé)<sup>17)</sup> — durch die Zeiten und Völker geschickt sieht, um die in Jesus Christus offenbar gewordene Menschenfreundlichkeit Gottes heilsam für alle allen zu bezeugen. Mit einer solchen Sicht der Kirchlichkeit ist einerseits die anti-institutionelle Grundstimmung junger Menschen voll aufgegriffen, wird aber auch andererseits die Hoffnung junger Menschen auf eine weltverändernde und gemeindebezogene Glaubenserfahrung betont.

Solche neue Kirchlichkeit wird zuerst aus jenen Modellen erwartet, die von Basisgemeinden in der Dritten Welt entwickelt wurden. Weshalb gerade von ihnen? Weil in ihnen der Laie, das soziale Engagement und eine moderne Spiritualität eine wichtige und tragende Rolle spielen. Synodale Strukturen wie eine gewisse Kirchenkritik tragen ebenso zuweilen zur Bewunderung dieser Basisgemeinden bei. Solche Vorbilder werden bei Tagungen mit Jugendlichen aufgegriffen und als kritische Instanz der eigenen, allzu verfaßten, ja bürokratischen Kirchen gegenübergestellt. Es werden Gemeinden der engagierten Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit ersehnt — mit neuartigen innerkirchlichen Strukturen.<sup>18)</sup>

<sup>16)</sup> Einige exemplarische Aktionen: Aktion „Slumhütte“ für Misereor; Flohmarkt für die Dürregebiete Westafrikas: Themen (Bischöfl. Jugendamt Essen) 1974, Heft 11, 11—16, 21—24; Eine Chance für die Jugend: Postfach 240 (Bischöfl. Jugendamt Regensburg) 1976, Heft 1, 1—21; Engagements für junge Menschen: Themen (Bischöfl. Jugendamt Essen) 1976, Heft 1—2, 1—48/ Faltblatt: Hungermarsch 24. 5. 1979 in Landau (Hrsg. von der Katholischen Hochschulgemeinde Landau).

<sup>17)</sup> Vgl. die Leitlinien für das Konzil der Jugend 1979, verabschiedet in Mathare Valley/ Heilig Abend 1978.

<sup>18)</sup> Vgl. Pädagogischer Kommentar: Kirchliche Basisgemeinschaften (für das 7. Schuljahr) (Hrsg. vom Missions-Jugendreferat): „Die kritische Distanz der Jugendlichen gegenüber den überkommenen Strukturen von Kirche und Gemeinde soll in eine



Ein zweites entscheidendes Element, in dem Jugendliche von der Weltkirche lernen möchten, ist der weite Bereich der Liturgie und der Spiritualität. Ob dies nun die Missa Luba, ob es Gesänge aus Südamerika, ob es Melodien aus der Ostkirche sind (die etwa auch bei den Psalmgesängen Taizés Pate standen) — immer wird im Gesang, in der Einbringung exotischer Eigenheiten eine Überwindung von erstarrten Riten, Denkmodellen und Wertsetzungen erwartet. Oft wird es dabei bei ersten Anregungen bleiben, die noch viele Modulationen über sich werden ergehen lassen müssen, bevor sie in unseren Gemeinden brauchbar sind.

Ähnliches geschieht in der Übernahme von Gebetsgut aus Afrika und Asien: eine neue Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit wäre da zu lernen, die eine oft abstrakte Liturgie und dünne Spiritualität auffrischen könnten. Die Gefahr, nur in fremde, exotische Gewänder zu schlüpfen, wird dabei oft nicht genügend gewürdigt. Es kann Erneuerung ja nicht durch Veränderung von Fassaden entstehen. Wesentliches geschieht nur von Innen heraus (Auch ein Aspekt von Inkulturation, wenn auch in bislang ungeohnter Weise!).<sup>19)</sup>

Als letztes wären hier alle jene neuen pastoralen Konzepte zu nennen, etwa die „Pastoral da terra“, die Seelsorge mit Campesinos in Gruppen, die Präsenz unter den Parias einer Gesellschaft — von diesen Konzepten erhoffen sich Jugendliche vor allem soziale Anstöße für die Gemeinden, neue Orientierungen, die sich dann auch strukturell umsetzen. Die Gemeinden sollen sich nicht nur für die Menschen ihrer Umwelt engagieren, sondern sich auch zu einer Zukunftsgarantie für junge und alte, für arme und unterdrückte Menschen entwickeln.<sup>20)</sup>

---

konstruktive und schöpferische Aktivität und Planungsarbeit einmünden in Konfrontation mit einem andersartigen Gemeindemodell. Die Bemühungen der Jungen Kirchen Afrikas und Asiens, durch »neue« Gemeindeformen zu einem lebendigen Christentum zu kommen, sollen dabei anschaulich gemacht werden. Dies soll dazu führen, daß die Schüler ihre eigene Verantwortung und ihre eigenen Möglichkeiten beim Aufbau christlicher Gemeinschaft reflektieren. Es soll bewußt gemacht werden, daß wir für unser eigenes Gemeindeleben von den Jungen Kirchen manches lernen können“ (2). — Zum Problem: R. Bakker, Basisgruppen und neue Gemeinde in Jakarta: Kath. Missionen 98 (1979) 13–16; W. Reppen, Das Phänomen der Basis-Gemeinden in Lateinamerika: Diakonia 3 (1972) 62–64, 400–403; H. Goldstein, Ein Pastoralexperiment in Brasilien — Modell für die Praxis der Kirche bei uns? Diakonia 8 (1977) 411–415.

<sup>19)</sup> Vgl. die Bausteine für einen Jugendgottesdienst zum Sonntag der Weltmission: 22. 10. 1978 (Hrsg. von Missio); Über den Einfluß östlicher Gebetsweisen: H. Waldenfels, Gebet und Meditation — Chance der Kirche Asiens: Die katholischen Missionen 98 (1979) 55–59; S. Lourdasamy, Asiatisches Beten — Gabe an das Christentum: ebd. 60–62.

<sup>20)</sup> Auch das ist eine mögliche Übernahme von Anregungen aus der Jungen Kirche: G. Biemer, Christliche Basisgruppe an einer höheren Schule: Diakonia 7 (1976) 129–132.



Es wäre im einzelnen noch zu prüfen, ob in der Selektion aus fremden Modellen von Kirche und Gemeinde auch die Projektionen junger Menschen eine Rolle spielen, also unerfüllte Hoffnungen am Werke sind. Aber die Hoffnung, daß eine ferne, arme, junge Kirche der europäischen, reichen und alten Kirche viel zu sagen habe, ist doch begründet. Jugendliche sollten dabei nicht entmutigt werden. Warum sollte nicht das Erbe eines christlichen Europa verändert, erneuert, begeisternd in einen alt- und sattgewordenen Kontinent zurückkehren — ähnlich dem Vorgang im 9. Jahrhundert, als aus den jungen Kirchen des Frankenreiches der Glaube verlebendigend nach Rom zurückkehrte.<sup>21)</sup> Es sollte also nicht das eigene gegen das andere ausgespielt werden. Ist die Kirche in der Tat katholisch, ist nur eine die Grenzen und die Kontinente überschreitende pfingstliche Partnerschaft möglich.

#### 4. These

*Je mehr das neue Selbstverständnis der Kirche auch bei den Jugendlichen bekannt und erfahrbar wird, um so mehr können Jugendliche den christlichen Heildienst in der Welt verstehen und ihr eigenes, vor allem soziales Engagement, in seinem letzten und christlichen Sinn erkennen; denn: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“ (Redemptor Hominis, 14).*

Das neue Selbstverständnis von Kirche wurde grundgelegt im II. Vatikanischen Konzil (Lumen Gentium, Gaudium et Spes).<sup>22)</sup> Es gelangte dann zur vollen Entfaltung in wichtigen kirchlichen Texten aus den Jahren 1975—1979.

Zuerst wäre zu nennen „Evangelii Nuntiandi“<sup>23)</sup>, jenes apostolische Schreiben Pauls VI, das als Ergebnis der Bischofssynode von 1974 gewertet werden darf. In diesem Text wird deutlich gesagt: „Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren, d. h. um zu predigen und zu unterweisen, Mittlerin des Geschenkes der Gnade zu sein, die Sünder mit Gott zu versöhnen, das Opfer Christi in der heiligen Messe immer gegenwärtig zu setzen, welche die Gedächtnisfeier seines Todes und seiner glorreichen Auferstehung ist“ (EN 14).

Als Ziel dieser Evangelisierung wird formuliert: „Die innere Umwand-

<sup>21)</sup> Um 950 beginnt das Rückströmen gallikanisierter und neugeschaffener Formen aus Deutschland nach Rom. Wichtigste Vermittler sind dabei die fränkischen Ordines Romani, vor allem das aus Mainz kommende Pontificale Romano-Germanicum. Vgl. dazu LThK VI. Freiburg 1961, 1092.

<sup>22)</sup> Vgl. K. Rahner, Schriften zur Theologie VIII. Einsiedeln 1967 329 ff.

<sup>23)</sup> Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 2. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.



lung. Wenn man es mit einem Wort ausdrücken müßte, so wäre es wohl am richtigsten zu sagen: die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewußtsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln“ (EN 18).

Diese Botschaft ist eine Botschaft der Befreiung: „Die Kirche hat die Pflicht, die Befreiung von Millionen Menschen zu verkünden, von denen viele ihr selbst angehören; die Pflicht zu helfen, daß diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt. Dies steht durchaus im Einklang mit der Evangelisierung“ (EN 23).

Aber — und das ist dann das Unterscheidende: „Von der Befreiung, die die Evangelisierung verkündet und zu verwirklichen sucht, muß vielmehr folgendes gesagt werden: Sie kann sich nicht einfach auf die begrenzte wirtschaftliche, politische, soziale oder kulturelle Dimension beschränken, sondern muß den ganzen Menschen in allen seinen Dimensionen sehen, einschließlich seiner Öffnung auf das Absolute, das Gott ist. Sie ist deshalb an ein bestimmtes Menschenbild gebunden, an eine Lehre vom Menschen, die sie niemals den Erfordernissen einer Strategie, einer Praxis oder eines kurzfristigen Erfolges wegen opfern kann“ (EN 33).

Damit hat sich die Kirche mitten hinein in die Welt gestellt; sie hat aber zugleich ihren ganz spezifischen Dienst erkannt und genannt, den ihr niemand abnehmen kann.

Im Abschlußdokument von Puebla entwarfen die Bischöfe diesen konkreten Dienst der Kirche für den südamerikanischen Kontinent. Befreiung ja — aber im letzten orientiert an einem Jesus Christus, der gewaltlos und liebevoll, sich auf die Seite der Armen stellte. Darin wäre der Weg der Kirche vorgezeichnet.

Ganz deutlich hat dieses neue Selbstverständnis von Kirche Papst Johannes Paul II in seiner ersten Enzyklika „Redemptor Hominis<sup>24)</sup> formuliert: „Jesus Christus ist der Hauptweg der Kirche. Er selbst ist unser Weg zum Haus des Vaters und ist auch der Zugang zu jedem Menschen. Auf dieser Straße, die von Christus zum Menschen führt, auf der Christus jedem Menschen zur Seite tritt, darf die Kirche sich von niemanden aufhalten lassen. Das fordert das zeitliche wie auch das ewige Heil des Menschen. Wenn die Kirche auf Christus sieht und auf das Geheimnis, welches ihr Leben ausmacht, dann kann sie nicht unempfindlich bleiben für alles, was

<sup>24)</sup> Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 6. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.



dem wahren Wohl des Menschen dient, so wie es ihr auch nicht gleichgültig sein kann, wenn dieses bedroht wird“ (RH 13).

Die erste Konsequenz aus dieser Einsicht heißt: „die Kirche darf am Menschen nicht vorbeigehen; denn sein ‚Geschick‘, das heißt seine Erwählung, seine Berufung, seine Geburt und sein Tod, sein ewiges Heil und Unheil sind auf so enge und unaufhebbare Weise mit Christus verbunden. Dabei geht es wirklich um jeden Menschen auf diesem Planeten, unserer Erde . . .“ (RH 14).

Und die zweite Konsequenz heißt: Die Kirche . . . „muß sich all dessen bewußt sein, was offenkundig dem Bemühen entgegensteht, das Leben der Menschen ‚immer humaner zu gestalten‘, damit alle Bereiche dieses Lebens der wahren Würde des Menschen entsprechen. Mit einem Wort: die Kirche muß alles erkennen, was diesem Prozeß entgegensteht“ (RH 14).

In diesen Texten weiß sich die Kirche auf den Weg gebracht, einen Weg der Herrschaft — im Sinne der „Herrschaft über sich selbst“ — und des grenzenlosen Dienstes, der die eigentliche Frucht der Freiheit und Liebe ist (RH 21).

Eines wird in allen diesen Texten deutlich: die Kirche ist — wo immer sie lebt und wirkt — eine Dienstgemeinschaft, die mit dem Angebot und dem Anspruch der Botschaft Jesu den Menschen und seine Welt verändert. Dabei kann es ihr nicht um sich selbst gehen, sondern sie steht immer für und vor den Menschen, mit denen Jesus Christus in seiner Menschwerdung solidarisch geworden ist. Mit-Menschwerdung, das heißt Kirche.

Dieses neue Selbstverständnis von Kirche sollte durch die Medien, bei Aktionen, im Religionsunterricht, in der kirchlichen Jugendarbeit, bei der Gemeindekatechese zu allen Jugendlichen gelangen. Es sollte auch Bestandteil der alltäglichen Verkündigung sein. Es ist also auch eine Frage der Information, inwieweit eine neue Kirchlichkeit wächst.<sup>25)</sup>

Besser wäre es allerdings, diese neue Gestalt von Kirche wäre für einen Jugendlichen erfahrbar — dort, wo er seinen Sinn sucht, wo er sich alleingelassen empfindet, wo er einen Arbeitsplatz haben will — erfahrbar in einer Kirche, die sich immer von der nötigen Umkehr herausgefordert sieht und insoweit selbst immer wieder der Evangelisierung unterliegt. Erfährt ein Jugendlicher, daß Kirche sich erneuert, dann wird sich ihm auch hier in Europa ein neuer Zugang zur Kirche eröffnen. Solche Erneuerung kann — wie aufgewiesen — aufgrund des Impulses der Weltkirche geschehen. Es kann sich ereignen, daß eine Kirche der neuen

<sup>25)</sup> A. Exeler, Vorstellungen von Kirche und deren religionspädagogischen Auswirkungen: Kat. Blätt 103 (1978) 591–602; ders., Glaube — Erziehung — Mission: ebd. 101 (1976) 780–789/ ders., Katechese in unserer Zeit. Themen und Ergebnisse der 4. Bischofssynode. München 1979.



Gestalt entsteht, jene, für die der Mensch der vorgezeichnete Weg durch Welt und Geschichte ist.<sup>26)</sup>

## 5. These

*Es muß kritisch nachgeprüft werden, ob die Idealisierung einzelner Missionare den Erwartungen junger Christen hilfreich ist und der Theologie des Volkes entspricht.*

In vielen Texten über die Mission, die für Jugendliche bestimmt sind, wird ein individuelles Schicksal eines Missionars, einer Missionarin deutlich in den Vordergrund gestellt; es wird die vielfältig bewegende Realität der Kirche in den Missionen auf den Missionar enggeführt. Der Band „Abenteuer Gottes“<sup>27)</sup> ist nach diesem Konzept aufgebaut. Er mag exemplarisch für andere Publikationen dieser Art (vor allem in Missionszeitschriften) stehen.

Der einzelne große Missionar — oft schrumpft das weite Spektrum solch vorbildlicher Christen auf einige wenige zusammen — bietet sich gewiß als Identifikationsobjekt an. Er kommt also dem Wunsch junger Menschen nach leibhaftigen Idealen entgegen. Es sei also nicht bestritten, daß solche „Portraits engagierter Christen“ für die Idealbildung junger Menschen wichtig sind. Nur sollte man diese Ideale nicht unter das Motto „Abenteuer“ stellen. Wie D. Baacke zurecht bemerkt, bieten sich dort, wo ein Jugendlicher keinen Freiraum am Rande seiner Lebenswelt (an der „ökologischen Peripherie“) besitzt, Kompensate an, und zwar in der Form von Abenteuerbüchern und Fernsehserien.<sup>28)</sup> Diese Feststellung auf den religiösen Bereich übertragen, müßte man sagen: Wo der Freiraum einer engagierten christlichen Gemeinde fehlt, bietet sich der „Abenteurer Gottes“ an. Er soll den mangelnden Freiraum kompensieren. Welch ein trügerischer Schluß! Denn die Kompensation wird als Selbstbetrug mindestens dann entlarvt, wenn ein junger Mensch die seelischen Mechanismen durchschaut, die einen solchen Vorgang tragen.

Aus einem anderen Grund noch sollte diese „Personalisierung“ der Geschichte fragwürdig werden. Wenn schon in der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren erkannt wurde, daß Geschichte mehr ist als „Ge-

<sup>26)</sup> Vgl. H. Janssen, Kirche erleben — Glaube erfahren. Kvelaer 1979, 165–166. Hingewiesen sei noch auf Aktionen an Freien Schulen in kirchlicher Trägerschaft: „Vier Tage zu Gast in der Dritten Welt“: Eine missionarische Schulwoche in der Marienschule Münster. Pädagogischer Kommentar (Hrsg. vom Mission-Jugendreferat); 10 Jahre Mission-Club im Franziskus-Internat zu Vossenack (Hrsg. vom Franziskus-Internat Vossenack/Eifel 1977).

<sup>27)</sup> M. Peitz u. a., Abenteuer Gottes. Trier 1976

<sup>28)</sup> D. Baacke, Krisen und Probleme des Jugendalters: Cl. Richter (Hrsg.), Die überflüssige Generation. Königstein 1979, 18. Baacke führt dort auch aus, daß dort, wo junge Menschen von Zuhause ausreißen, heute viel mehr Angst vor den Eltern, Angst vor Strafen — und viel weniger Abenteuerlust eine Rolle spielten (27).



schichte der Großen“, dann hat die Kirche weder Recht noch Grund, ausschließlich auf „Helden und Heilige“ zurückzukommen, da das Volk Gottes in seiner theologischen Bedeutsamkeit gerade im II. Vatikanischen Konzil erkannt wurde. Demnach scheint es theologisch richtiger zu sein, exemplarische Gemeinden in den Jungen Kirchen der Dritten Welt den Jugendlichen vorzustellen. Diese Gemeinden werden einmal realistischer sein (und nicht so schnell ins idealistische Schema gepreßt werden können); sie eröffnen zum anderen auch einen kürzeren Weg zur konkreten Gemeinde in Wuppertal oder in Erding bei München — ganz im Gegensatz zum idealisierten Missionar, der bei einem Vergleich den konkreten Ortspfarrer nur schlecht abschneiden läßt. Achtet man nicht auf diese Prozesse, so wirkt sich die angestrebte Kirchlichkeit junger Menschen (mittels unerfüllbarer Idealforderungen vor Ort) nur als eine größere Entfremdung zur Kirche aus.

Die Konsequenz dieser Überlegung lautet: der bewunderte Missionar soll wieder mehr in das Volk Gottes zurückgenommen werden. Es soll mehr von der Gemeinde Jesu Christi die Rede sein — und von jener Vielfalt kirchlicher Ämter und Dienste in ihr, wie sie in aller Welt vorhanden sind. Auf dem IV. Symposium der Europäischen Bischofskonferenz (17.—21. 6. 1979 in Rom), das sich mit dem Thema „Jugend, Glaube, Kirche“ befaßte, wurde in einem englisch-sprachigen Arbeitskreis gefordert, Gemeinden sollten für die Jugendlichen als „family“, als „community“ erfahrbar sein — und nicht zuerst als „priest-centered“, also als „priesterzentriert“. Diese Anregung sollte auch für die Darstellung der Jungen Kirchen in den Missionen beachtet werden.